Originalveröffentlichung in: Heinz Spielmann (Hrsg.), Willi Baumeister - Figuren und Zeichen. Zur Erinnerung an den 50. Todestag des Künstlers am 31. August 1955, Hamburg 2005, S. 36-41

Das Gilgamesch-Epos

Stefan M. Maul

Doch als der siebente Tag anbrach,
holte ich eine Taube hervor und ließ sie frei.
Die Taube flog, doch kam sie zurück, denn
kein Fleckchen zu rasten erschien ihr, so
kehrte sie um.

Ich holte eine Schwalbe hervor und
ließ sie frei.
Die Schwalbe flog, doch kam sie zurück,
denn
kein Fleckchen zu rasten erschien ihr,
so kehrte sie um.

Ich holte einen Raben hervor und ließ
ihn frei.
Der Rabe flog. Als er aber sah, wie
sich das Wasser verzog, da
begann er zu fressen, zu scharren und
hüpfen und kam nicht wieder zurück.[1]

Erst jetzt verließ Uta-napischti die auf göttliche Weisung gefertigte Arche, die zahllosen Tieren Schutz vor den Wassern der alles vernichtenden Flut geboten hatte und nun auf dem Berg Nimusch auf Grund gelaufen war. – Der britische Assyriologe George Smith traute seinen Augen nicht, als er im Jahre 1872 das unscheinbare, erdig-braune Tontafelbruchstück betrachtete und zu lesen begann (Abb. 1). Fremd, doch geradezu erschreckend vertraut klangen die Verse, die in der erst kurz zuvor entzifferten Keilschrift, der ältesten Schrift der Menschheit, niedergeschrieben worden waren. In der Sprache der alten Babylonier, die dem Hebräisch der Bibel recht nahe verwandt ist, richtete Uta-napischti das Wort an Gilgamesch, den König von Uruk. Diesem offenbarte der mesopotamische Noah in poetischer Sprache „das Geheimnis der Götter“: die Geschichte vom Weltengericht der Sintflut.

Smith’ Entdeckung war eine Sensation. Denn das erste Beispiel altorientalischen literarischen Schaffens zeugte nicht nur von dem hohen Stand der babylonischen Dichtkunst. Es ließ auch überdeutlich werden, dass die uralte mesopotamische Literatur großen Einfluss auf die biblische Welt hatte.

Das Tontafelbruchstück mit dem babylonischen Sintflutbericht war bei Ausgrabungen in der alten assyrischen Hauptstadt Ninive, unweit der heutigen Stadt Mosul, im Schutt des Palastes des Assyrerkönigs Assurbanipal (668–627 v. Chr.) gefunden worden. Die medischen und babylonischen Eroberer Ninives hatten im Jahre 612 v. Chr., bevor sie den Palast der assyrischen Könige in Brand steckten, auch in den königlichen Bibliotheken übel gehaust, tausende von Tontafeln mutwillig zerschlagen und die Bruchstücke in einem Umkreis von mehreren hundert Metern verstreut. Nur das, was zweieinhalb Jahrtausende später unter meterhohem Schutt noch aufzufinden war, war ins Britische Museum gelangt. In den Archiven des Museums suchten George Smith und andere Forscher nun nach Tafelfragmenten, die zu der neu entdeckten epischen Dichtung gehört haben könnten. Nach langer und geduldiger Arbeit (es müssen immer wieder kleine und kleinste Tafelbruchstücke als zusammengehörig erkannt und physisch miteinander verbunden werden) zeigte sich, dass das Werk ursprünglich aus einer Serie von zwölf Tontafeln bestanden hatte und von den Abenteuern und Heldentaten Gilgameschs, des „starken, herrlichen, kundigen Königs“, handelte. Jede Tafel musste etwa 300 Verszeilen umfasst haben. Zwölf Tafeln mit insgesamt weit über 3000 Versen galt es, aus den vielen kleinen Fragmenten zusammenzuflicken.

Eine erste, noch sehr lückenhafte wissenschaftliche Textedition erschien bereits im Jahre 1891. Eine andere, erheblich vollständigere folgte 1930. Mehr als 70 Jahre später stellte der Londoner Alt-

1 Bruchstück der 11. Tafel des Gilgamesch-Epos mit der Sintfluterzählung, Gipsabguss einer in Ninive gefundenen Tontafel aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., The British Museum, London



orientalist Andrew R. George unsere Kenntnis des Epos wiederum auf eine völlig neue Grundlage. Seine jahrelange Suche nach unerkannten Stücken des Epos in allen Museen der Welt war von großem Erfolg gekrönt. In seiner im Jahre 2003 erschienenen Textedition[2] konnte der britische Gelehrte mehr als 100 keilschriftliche Textzeugen des Epos zusammentragen, die keineswegs nur aus Ninive, sondern auch aus vielen anderen Städten des Zweistromlandes stammen. In Georges Edition des Gilgamesch-Epos sind so viele zuvor unbekannte Tontafeln verwertet, dass alle vor dem Jahr 2003 erschienenen Übersetzungen des wohl bedeutendsten literarischen Werkes des alten Orients mit einem Male veraltet sind.

Nun liegt auch eine neue deutsche Übertragung des Gilgamesch-Epos vor.[3] Sie fußt nicht allein auf der Textedition von Andrew R. George. Denn dank der erst jüngst vom Verfasser entdeckten weiteren, zum Teil recht umfangreichen Textzeugen werden in der neuen deutschen Übersetzung wiederum größere Passagen des Epos erstmals bekannt. Die neu gefundenen Tontafelfragmente schließen beachtliche Lücken in der ersten, fünften, sechsten, siebten und zehnten Tafel der Dichtung. Trotz solch großer Fortschritte in der Textrekonstruktion fehlt von dem Epos um König Gilgamesch aber immer noch etwa ein Drittel. Das geschilderte Geschehen ist dennoch weitgehend bekannt, da nicht nur das Zwölftafel-Epos, sondern zahlreiche andere keilschriftliche Gilgamesch-Dichtungen überliefert wurden.

In der globalen hellenisierten antiken Welt hatte die altorientalische Dichtung um den König von Uruk einen solchen Nachhall, dass der römische Schriftsteller Aelian noch im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, zu einer Zeit, als die Keilschrift bereits in Vergessenheit geraten war, von einem König Gilgamos zu berichten wusste. Lektüre und Studium des Gilgamesch-Epos waren im Babylon Alexanders des Großen, so wie in den vorhergehenden Jahrhunderten, ein fester Bestandteil der schulischen Ausbildung. Bereits in ihren ersten keilschriftlichen Schreibübungen notierten die babylonischen Schulanfänger neben orthographischen Übungen und auswendig niedergeschriebenen Passagen aus Wörterbüchern, Hymnen, Gebeten und Beschwörungen auch Zitate aus dem Werk, das ihnen unter dem Namen *scha nagba imuru*, „Der, der die Tiefe sah", geläufig war. Dieses Epos um den Herrscher von Uruk, so lehrte man sie, hatte Jahrtausende vor ihrer Zeit der kluge Berater und Chronist des Gilgamesch, Sin-leqe-unnini, der „erste Weise nach der Sintflut", als Tatenbericht seines Königs verfasst.

Die uralte Geschichte des Königs Gilgamesch, der seine Kräfte mit der ganzen Welt messen will, nach der Unsterblichkeit strebt und schließlich auf die Erkenntnis zurückgeworfen wird, dass auch für ihn das Leben endlich ist, hat auch nach Jahrtausenden nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Denn sie handelt von ganz grundlegenden und wohl durch alle Zeiten unveränderlichen Wünschen, Hoffnungen, Gefühlen, Schwächen und Ängsten des Menschen. Kaum war im ausgehenden 19. Jahrhundert eine erste Übersetzung des damals Bekannten erschienen, hatte „Der Gilgamesch" sich einen sicheren Platz in der Weltliteratur erobert. Rilkes Begeisterung für das, wie er es nannte, „Epos der Todesfurcht" ist berühmt geworden. Das 20. Jahrhundert hat in der Folge eine kaum noch zu überblickende Zahl von Theaterstücken und Romanen, ja sogar zwei Opern hervorgebracht, die ihren Stoff aus dem altorientalischen Gilgamesch-Epos schöpfen, das immerhin in 16 moderne Sprachen übertragen wurde.

Der riesenhafte und über alle Maßen schöne König Gilgamesch ist nur zu einem Drittel Mensch. Zwei Drittel an ihm sind Gott. Er hat nichts Weiteres im Sinn als sein eigenes Vergnügen. Der junge, vor Kraft strotzende König kommt seiner Aufgabe nicht nach, als „guter Hirte" den ihm anempfohlenen Menschen eine „Hürde" der Sicherheit und des Wohlergehens zu bieten. Die jungen Männer seiner Stadt Uruk zwingt er mit Waffengewalt, für ihn bei Tag und Nacht zum Ballspiel als Gefährten bereitzustehen. Auch die jungen Frauen müssen ihm allein zu Diensten sein. Mann und Frau, Braut und Bräutigam können so nicht mehr zueinander finden:

In der Hürde von Uruk wandelt
jener umher.
Er läßt seine Kräfte (dort) spüren wie
ein Stier erhobenen Hauptes.
Nicht einen gibt es, der ihm
gleichkommt, und hocherhoben sind
seine Waffen.
Wegen des Spielballs stehen seine Gefährten bereit.

In finstere Stimmung verfallen die
jungen Männer von Uruk in der Lage,
die (ihnen) nicht angemessen.
Nicht läßt Gilgamesch den Sohn zu
seinem Vater heraus.
Bei Tag und bei Nacht bäumt er sich
auf voller Grimm,
Gilgamesch, der König der zahllosen
Menschen!

Er ist doch Hirte von Uruk, der
Hürden(umhegten)!
Nicht läßt Gilgamesch die Tochter
zu ihrer Mutter heraus.
Ihre Klagen erheben vor Ischtar die
Frauen Monat für Monat.
Ihre Beschwerde bringen sie immer
wieder vor sie:

„Der starke, herrliche, kundige König,
nicht läßt Gilgamesch die junge Frau
zu ihrem Bräutigam."[4]

Die Klage der Frauen dringt zu Ischtar, der Göttin der Liebe, die die Patronin Uruks, der Stadt des Gilgamesch, ist. Die Götter beschließen, dem Treiben Gilgameschs ein Ende zu bereiten, und ersinnen eine List. Sie erschaffen Enkidu, einen wilden Ur-Menschen, der in Größe und Schönheit Gilgamesch nicht nachsteht. Auf ihn soll Gilgamesch sein ganzes Interesse richten, damit die Menschen von Uruk endlich zur Ruhe kommen können. Mit Hilfe einer Dirne, der Dienerin Ischtars, die Enkidu nicht nur die körperliche Liebe, sondern alle Verlockungen der Zivilisation nahe bringt, holt man den von Tieren großgezogenen Enkidu in die Stadt. Über das Verhalten des Gilgamesch empört, stellt sich Enkidu dem König von Uruk entgegen, und zwischen beiden entbrennt ein heftiger Kampf. Doch weder der eine noch der andere kann den Sieg davontragen. So werden die beiden schließlich Freunde.

Auf der Suche nach Ruhm und Ansehen möchte Gilgamesch gemeinsam mit Enkidu gegen Humbaba ziehen, den Wächter des den Menschen verbotenen Zedernwaldes im fernen Libanon. Als Erster will er in dem Wald, den noch nie ein Mensch betreten hat, die gewaltigen Bäume fällen und diese für Türen und Dachkonstruktionen prächtiger Bauwerke verwenden, so wie es sich seit Gilgamesch für einen mächtigen König des Zweistromlandes geziemt. Enkidu, der um die gewaltige Macht des von den Göttern eingesetzten Humbaba weiß, rät von dem ebenso gefährlichen wie frevelhaften Vorhaben ab. Doch Gilgamesch setzt sich über die Bedenken seines Freundes und die Einwände des Ältestenrates von Uruk hinweg. Gemeinsam begeben sich die beiden auf die Reise in den fernen Libanon. Schon bald hat den prahlerischen Gilgamesch der Mut verlassen. Nur mit Hilfe des Sonnengottes gelingt es den beiden Freunden, den gefährlichen, aber nicht wirklich bösartigen Humbaba zu töten und sich seines Reichtums zu bemächtigen. Vom eigenen Erfolg geblendet begeben sich Gilgamesch und Enkidu in weitere Abenteuer und bringen mit ihrer Maßlosigkeit die Götter gegen sich auf.

Die Götter kommen zusammen und beschließen: Einer der beiden soll sterben. Ihre Wahl fällt auf Enkidu, und sogleich befällt diesen ein schweres Fieber. Der Held, der den Schlachtenruhm über alles andere gestellt hatte, muss nun im Bett sterben, ohne sich auf dem Schlachtfeld „einen Namen gemacht" zu haben. Gilgameschs unbändige Lust an Kampf, Spiel und Vergnügen weicht einer unendlichen Trauer um den Freund:

Kaum daß die Morgenröte zu
leuchten beginnt,
weint Gilgamesch um seinen Freund:
„Um deinetwillen, Enkidu, den dich
deine Mutter, die Gazelle,
den dich auch der Wildesel, dein Vater,
umsorgte,

um deinetwillen, den dich Onager-Stuten
mit ihrer Milch aufzogen,
den auch die Herde der Steppe alle
Weidegründe kennenlernen ließ,
mögen die Wege, Enkidu,
die des Zedernwaldes,
weinen und damit nicht aufhören bei Tag
und bei Nacht!

Um deinetwillen mögen weinen die
Ältesten der sich weit erstreckenden Stadt
Uruk, der Hürden(umhegten)!
Um deinetwillen möge die Menge
weinen, die hinter uns (bleibend) ihren
Segen zu geben pflegte!
Um deinetwillen mögen weinen die hohen
Gipfel von Berg und Gebirge!
Es mögen die Fluren klagen, so als seien sie
deine Mutter!

Um deinetwillen möge weinen der Buchs-
baum, die Zypresse und die Zeder,
zwischen denen wir in unserem Wüten
immer wieder hindurchgeschlüpft!
Um deinetwillen mögen weinen der Bär, die
Hyäne, der Panther, der Gepard,
der Rothirsch und der Schakal,
der Löwe, der Wildstier, der Damhirsch, der
Steinbock, das Herdenvieh und
die wilden Tiere der Steppe!

[...]
Am heutigen Tage aber weine auch ich um
dich! –

Hört mich an, ihr jungen Männer,
mich hört an!
Hört mich an, ihr Ältesten der sich weit erstreckenden Stadt Uruk, mich hört an!
Ich selbst werde Enkidu, meinen Freund, beweinen,
wie ein Klageweib werde ich bitterlich klagen!

Die Axt an meiner Seite,
meines Armes Zuversicht,
das Schwert an meinem Gürtel,
meines Gesichtes Schild,
meine Festtagskleider, der Gürtel
meiner Wonne –
ein böser Wind erhob sich gegen mich und hat mir (dies) geraubt!"[5]

Kaum ist Enkidu königlich bestattet, lässt „der starke, herrliche, kundige König" seine Stadt, sein Reich und alle Pracht hinter sich.

Mein Freund, den ich so sehr liebe,
der zusammen mit mir alle Leiden durchlebte,
Enkidu, mein Freund, den ich so sehr liebe,
der zusammen mit mir alle Leiden durchlebte, –

es legte Hand an ihn das Schicksal
der Menschheit!
Sechs Tage und sieben Nächte habe
ich um ihn geweint.
Ich gab ihn nicht her, um ihn zu bestatten,
bis der Wurm ihm aus der Nase fiel.

Da überkam mich die Furcht, daß
auch ich sterben könnte.
Ich begann, den Tod zu fürchten, und so
laufe ich in der Steppe umher.[6]

Einem Wilden gleich, bald nur noch dürftig mit einem Löwenfell bekleidet, irrt er durch die Steppe auf der Suche nach Uta-napischti, dem einzigen menschlichen Wesen, dem je die Unsterblichkeit zuteil wurde. Von diesem, dem babylonischen Noah, will der nur an sich selbst denkende Gilgamesch in Erfahrung bringen, wie es auch ihm gelingen könnte, in den Genuss ewigen Lebens zu kommen. Irrungen und Wirrungen führen ihn durch die gesamte Welt, „deren Ufer er, nach dem Leben stets suchend, erforschte". Schließlich gelangt Gilgamesch zu einem Gebirge namens Zwilling am Ende der Erde. Zwischen den beiden Gipfeln des Berges, die „das Himmelsgefüge stützen", liegt ein Tor, das Zugang zu der Bahn der Sonne gibt. Es wird von Angst einflößenden vogelbeinigen Wesen mit einem menschlichen Oberkörper und dem stachelbewehrten Unterleib eines Skorpions bewacht. Da sie Gilgamesch für einen Gott halten, lassen sie ihn passieren. Und so kann die Ungeheuerlichkeit geschehen, dass ein sterbliches Wesen in Gefilde gelangt, die nur den Unsterblichen vorbehalten sind. Zwölf Doppelstunden lang durchmisst Gilgamesch in höchster Eile die um die Erde laufende Bahn der Sonne. Gerade noch rechtzeitig, bevor ihn die versengende Sonne einholt, erreicht er den bezaubernden Edelsteingarten, der in der jenseitigen Welt liegt.

Über dem Garten, den er erblickte,
lag helles Licht.
Auf die glitzernden, bunten Bäume der
Götter ging er geradewegs zu,
als er sie sah.
Ein Karneol-Baum trägt da seine Frucht,
er hängt voller Trauben, gar lieblich
anzusehen.

Ein Lapislazuli-Baum trägt Blätter da,
Frucht trägt er, daß eine Lust es ist,
ihn zu betrachten.[7]

In dem Garten wartet, als Schankwirtin verkleidet, Ischtar, die Patronin Uruks, auf den verwilderten, nur in Felle gekleideten Gilgamesch, um ihm den Weg zu Uta-napischti zu weisen. Nach weiteren Abenteuern gelangt Gilgamesch schließlich zu Uta-napischti, dem Sintfluthelden.

Unfähig, auch nur annähernd zu begreifen, was Unsterblichkeit ist, glaubt Gilgamesch, das Geheimis des ewigen Lebens aus dem Sintfluthelden herausprügeln zu können, doch sein Körper versagt ihm den Dienst. Da beginnt Gilgamesch zu begreifen, dass Gewalt ihn nicht zum Ziel seiner Wünsche bringen wird. So fragt er Uta-napischti geradeheraus, wie es ihm gelang, in der Götterversammlung um das ewige Leben zu bitten. Denn diesem Beispiel will Gilgamesch folgen.

Auf die, wie sich herausstellen wird, ganz falsch gestellte Frage des Gilgamesch antwortet der babylonische Noah nicht direkt. Vielmehr vertraut er ihm die als Geheimnis der Götter gehütete Geschichte seines Lebens an. Es ist die Geschichte von der Weltenflut, die Uta-napischti überlebte, obgleich die Götter beschlossen hatten, alle Menschen zu vernichten. Auf Weisung des Gottes der Weisheit hatte Uta-napischti eine Arche gebaut und so die Tiere, seine Familie und sogar Vertreter aller Künste vor der großen Flut gerettet. In vielen Einzelheiten gleicht die babylonische Geschichte von der Flut der Sintfluterzählung des ersten Buches der hebräischen Bibel (Genesis 6–9). Als die Wasser wieder Land freigaben, hatte Uta-napischti ein Opfer dargebracht. Die Götter, die ihr Vernichtungswerk schon bereuten, da sie ohne die Menschen auch ohne Versorgung blieben, kamen über dem wohlriechenden Opfer „wie die Fliegen" zusammen und gelobten, nie wieder der voll-

ständigen Vernichtung der Menschheit zuzustimmen. Nur der Götterkönig selbst, der das Weltengericht angeordnet hatte, weil die allzu zahlreich gewordenen Menschen seine göttliche Ruhe gestört hatten, war empört, noch lebende Menschen vorzufinden. Der Weisheitsgott aber machte ihm schlimme Vorhaltungen. Statt je wieder eine solche Flut zu senden, sollten in Zukunft nur diejenigen Menschen gestraft werden, die sich eines Vergehens schuldig gemacht haben. Ihr Tod sollte sie von da an nicht durch eine alles mordende Flut, sondern durch Raubtiere, Hungersnot oder Seuchen ereilen. Der Götterkönig Enlil musste einsehen, dass die Götter, die seinem Vernichtungsplan zugestimmt hatten, nun glücklich waren, dass Menschen überlebt hatten. Er konnte nicht einmal dem Weisheitsgott, der seinen Plan unterlaufen hatte, vorwerfen, den von allen Göttern gebilligten Vernichtungsbeschluss einem Menschen verraten zu haben. Denn Ea hatte den babylonischen Noah nicht direkt gewarnt, sondern ihn nur einen warnenden Traum sehen lassen. Da einerseits Enlils Autorität als König der Götter untergraben gewesen wäre, wenn sein göttlicher Befehl nicht vollständig ausgeführt worden wäre, und andererseits der Götterkönig dem schlauen Weisheitsgott keine Untreue vorwerfen konnte, gab es nur eine Lösung: Enlil selbst musste Uta-napischti und dessen Frau in die Unsterblichkeit entrücken. Nur so konnte der Götterkönig seinen unabänderlichen Entschluss, die gesamte (sterbliche) Menschheit durch die Flut auszulöschen, verwirklicht sehen, obgleich Uta-napischti überlebt hatte. Gleichzeitig erlaubte ihm diese Lösung, die von Ea mit dem nachträglichen Einverständnis der übrigen Götter erwirkte Rettung des Uta-napischti hinzunehmen, ohne dass Ea sich als ein vom Götterkönig abtrünniger oder seinem Schützling Uta-napischti gegenüber wortbrüchiger Gott erweisen musste. So blieb nur dank der Entrückung des Uta-napischti die Autorität des Enlil als Götterkönig unangetastet. Einzig und allein diesem Umstand verdankte Uta-napischti seine Unsterblichkeit, nicht etwa einem selbstsüchtigen eigenen Streben nach dem ewigen Leben.

Gilgamesch muss dies nun bitter erfahren. Uta-napischti war die Unsterblichkeit gegeben worden, da hierdurch die bereits unrettbar aus den Fugen geratene Menschen- und die Götterwelt wiederhergestellt werden konnte. „Wer aber würde", so lautet nach langer Vorrede Uta-napischtis harsche Antwort auf Gilgameschs Frage, wegen des einzelnen Menschleins Gilgamesch, das nichts weiter bewegt als eine selbstsüchtige Angst vor dem eigenen Tod, „die Götter zur Versammlung führen?"

Uta-napischti erteilt Gilgamesch bittere Lehren, die ihn letztlich zu Einsicht und Weisheit bringen. Derjenige, der nicht einmal den Schlaf besiegen kann, darf nicht erhoffen, den Tod zu überwinden. Die Probe, sechs Tage und sieben Nächte lang ohne Schlaf zu bleiben, kann Gilgamesch nicht bestehen, und so muss er einsehen, dass er an keinem Ort dem Schicksal seines Todes entgehen kann. Brüsk führt Uta-napischti dem egoistischen Gilgamesch auch vor Augen, welchen Aufgaben er tatsächlich nachzukommen hat:

„Warum nur, Gilgamesch, jagst gerade du
der Trübsal ständig hinterher,
der du doch aus dem Fleische der Götter
und dem der Menschen gebildet,
du, den sie dich so wie deinen Vater und wie deine Mutter machten?

Hast du jemals, Gilgamesch,
um den einfachen Mann dich gesorgt?
Man stellte einen Thron in der Versammlung auf, ‚Setz dich!', sprachen sie zu dir.
Dem einfachen Manne ist des Bieres
Bodensatz gegeben, so als sei es gute Butter.
Klebergrieß und Kleie ist,
so als sei es feines Mehl, dem einfachen Manne gegeben.

Bekleidet ist er mit einem Sack,
als sei es ein Festtagsgewand.
Statt eines Leibriemens trägt er als Gürtel einen einfachen Strick.
Weil keiner ihm zur Seite steht, der ihn mit gutem Rate leitet,
und ihm ein Wort des Ratschlags fehlt, muß er in Elend harren!

Erhebe du sein Haupt, Gilgamesch,
und tue das, was eines Königs Pflicht!"[8]

Zwar muss Gilgamesch alle Hoffnungen auf ewiges Leben fahren lassen und scheinbar unverrichteter Dinge nach Uruk zurückkehren. Aber dennoch fällt ihm eine Aufgabe zu, die ihn zum größten aller Könige machen wird. Auf Weisung des Uta-napischti wird Gilgamesch die durch die Sintflut zerstörten Tempel, die jahrtausendelang brachgelegen hatten, wieder aufbauen und die alten Kult- und Opferregeln wiederherstellen. Erst dadurch kann die in der Schöpfung eingesetzte und durch die Sintflut zerstörte Segen bringende Gemeinschaft von Göttern und Menschen wiedererstehen. Im Schutz der von Gilgamesch errichteten Mauern um Uruk kann so die hohe Kultur Mesopotamiens gedeihen.

Der Sprachstand des Gilgamesch-Epos veranlasst uns zu glauben, dass das Werk in seiner vorliegenden Form im letzten Drittel des zweiten vorchristlichen Jahrtausends entstand. Obgleich in der

Einleitung des Epos der Eindruck hervorgerufen wird, als sei die Heldendichtung ein uralter, ursprünglich auf steinerner Tafel niedergeschriebener Rechenschaftsbericht des Königs von Uruk, war Sin-leqe-unnini, der Dichter des Zwölftafel-Epos, gewiss kein Zeitgenosse des Gilgamesch. Denn als das Epos des Sin-leqe-unnini, den die Babylonier und Assyrer für den Chronisten des Gilgamesch hielten, seine endgültige Gestalt erhielt, waren die Sagen um König Gilgamesch bereits uralt. Sin-leqe-unnini stand als Grundlage für sein Werk eine erheblich ältere Version des Epos zur Verfügung, die ebenfalls in babylonischer Sprache verfasst und wohl schon im 18. vorchristlichen Jahrhundert entstanden war. In diesem uns bisher nur bruchstückhaft bekannt gewordenen altbabylonischen Gilgamesch-Epos waren mehrere, ihrerseits noch weit ältere, unabhängige Gilgamesch-Erzählungen zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt. Den Namen des Schöpfers dieses frühen sprachlichen Meisterwerkes kennen wir nicht. Sin-leqe-unnini übernahm mehr oder minder unverändert lange Passagen des alten Textes in sein umfangreiches Werk. Bereits das altbabylonische Gilgamesch-Epos, das Sin-leqe-unnini als Vorlage gedient hatte, war zu großer Berühmtheit gelangt, als sich das Babylonische um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends von Kleinasien bis nach Ägypten als internationale Diplomatensprache der Welt des alten Orients durchgesetzt hatte. Textfunde beweisen, dass sich die Dichtung um Gilgamesch, die ja nicht allein von der ernsten Frage nach Leben und Tod, sondern auch von Freundschaft und Liebe, von königlichen Heldentaten und kühnen Abenteuern handelt, auch an den Königshöfen Syriens, Palästinas und Kleinasiens großer Beliebtheit erfreute. In den Ruinen des Königspalastes der hethitischen Hauptstadt Hattuscha, 150 Kilometer östlich von Ankara, fand man sogar neben Textvertretern des altbabylonischen Gilgamesch-Epos eine hethitische Übersetzung, die am Hofe wohl denjenigen zum Vortrage gebracht wurde, die des Babylonischen nicht mächtig waren. Wir kennen sogar Bruchstücke einer hurritischen Fassung des Heldenliedes.

Die ältesten uns erhaltenen Erzählungen um König Gilgamesch sind in der uralten sumerischen Sprache niedergeschrieben, die die Schöpfer der frühen Hochkultur des südlichen Mesopotamiens gesprochen hatten. An der Wende vom dritten zum zweiten vorchristlichen Jahrtausend zählten diese Texte zur Pflichtlektüre in den Schulen des Zweistromlandes und wurden von denjenigen, die die damals aussterbende sumerische Sprache erlernten, immer wieder abgeschrieben. Aus hunderten von Tontafelbruchstücken, die sich im Ruinenschutt mesopotamischer Städte fanden, ließen sich diese Perlen sumerischer Literatur rekonstruieren. Es wird vermutet, dass sich sogar unter den noch weitgehend unverständlichen ältesten literarischen Keilschrifttexten in sumerischer Sprache aus dem 26. Jahrhundert v. Chr. dichterische Werke befinden, die von Gilgamesch, dem König von Uruk, künden. Die mündliche Überlieferung von Erzählungen der Abenteuer und Heldentaten des Gilgamesch dürfte bis in die Zeit des frühen dritten vorchristlichen Jahrtausends zurückgehen.

Eben in jener Zeit wurde die eindrucksvolle, mehr als neun Kilometer lange, turmbewehrte Mauer errichtet, die Uruk umfriedete. Diese Mauer, deren Reste auch heute noch sichtbar sind, wird im Gilgamesch-Epos als das Werk des Königs Gilgamesch gepriesen. Archäologische Forschungen der letzten Jahrzehnte bestätigen, dass – in Übereinstimmung mit der Überlieferung der altorientalischen Gilgamesch-Dichtungen – die im frühen dritten vorchristlichen Jahrtausend errichtete Mauer von Uruk tatsächlich die älteste Stadtmauer des Zweistromlandes ist. Die Ausgrabungsergebnisse der letzten Jahrzehnte lassen auch keinen Zweifel daran, dass in der Frühgeschichte Mesopotamiens Uruk die führende Rolle spielte. Im 4. Jahrtausend v. Chr. hatte sich die schnell anwachsende Stadt zum Mittelpunkt der sumerischen Hochkultur entwickelt und baute weit über Mesopotamien hinausreichende Handelsbeziehungen auf. Die immer komplexer werdenden Verwaltungsaufgaben, die mit dem Unterhalt und der Beschäftigung zehntausender von Menschen verbunden waren, führten im Uruk des ausgehenden vierten vorchristlichen Jahrtausends zu einer folgenreichen Innovation. Weitsichtige Verwaltungsbeamte hatten dafür gesorgt, dass erstmals in der Geschichte der Menschheit eine Schrift entwickelt wurde, um schwierige Buchungsvorgänge auch langfristig überschauen und so Planungssicherheit garantieren zu können. Von Uruk aus nahm der Siegeszug der Keilschrift, die rasch weite Verbreitung fand, seinen Lauf. Reste der von gewaltigen Tempelanlagen, riesigen Verwaltungsgebäuden, Vorratsspeichern und künstlich angelegten Kanälen geprägten Stadtanlage der Frühzeit zeugen heute noch von der Tatkraft und dem Organisationstalent der ersten Könige von Uruk. Im Gilgamesch-Epos sind Erinnerungen an diese frühe Zeit wach geblieben, die tatsächlich von einem König geprägt worden sein könnte, der Gilgamesch hieß.

1 Maul 2005, Tafel 11, 147–156.
2 George 2003.
3 Maul 2005.
4 Maul 2005, Tafel 1, 63–76.
5 Maul 2005, Tafel 8, 1–17 und 41–49.
6 Maul 2005, Tafel 10, 55–62.
7 Maul 2005, Tafel 9, 171–176.
8 Maul 2005, Tafel 10, 267–277.